

# Angeklagter schweigt [Fortsetzung]

Autor(en): **Richter, Kurt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **14 (1938)**

Heft 16

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-754027>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Ungeflagter Schweigt

ROMAN VON KURT RICHTER

5. Fortsetzung

Copyright by «Zürcher Illustrierte» 1938, Zürich

Der kleine dreizehnjährige Weibel stand zuerst kerzengerade da, wobei er wie ein Rohr ein wenig schwankte. Er wandte sich dem jeweiligen Sprecher mit einem kleinen Ruck zu, sprach stoßweise und verhedderte sich oft, um dann wieder loszuplatzen.

Nach Angabe der Personalien fing er gleich zu erzählen an; seine Stimme setzte etwas zu hoch ein, als wollte er ein Gedicht aufsagen:

«Ich habe wie gewöhnlich so ungefähr um halb acht die Brötchen gebracht. Ich bin gekommen und habe geläutet. Sonst ist immer der Herr Guhrig gekommen und hat mir die Brötchen abgenommen. Er hat mir immer gesagt, ich soll sie nicht vor die Tür legen. Da kann ein Hund kommen oder eine Katze und kann sie fressen. Und da hab' ich halt geklopft und nachdem, daß ich keine Antwort bekommen habe, bin ich halt hineingegangen. Und da ist er auf dem Boden gelegen, ganz ausgestreckt. Und da hab' ich mir gleich gedacht, das ist ein Detektivverbrechen», man hörte im Publikum ein leichtes Kichern, «und habe nix angerührt.»

Der Staatsanwalt fragte: «Hast du den Revolver auf dem Boden gesehen?»

«Jawohl.»

«Hast du noch einen andern Revolver gesehen?»

«Nein.»

Der Verteidiger mischte sich ins Gespräch:

«Junge, paß mal auf. Du mußt dir vorstellen, daß von deiner Antwort das Schicksal eines andern Menschen abhängt. Wenn du einen zweiten Revolver...»

«Nein, ich hab ihn ganz gewiß nicht genommen.»

«Wart einmal, ich sage ja nicht, daß du ihn genommen hast, aber hör mal zu, bis ich zu Ende gesprochen habe. Wenn du ihn genommen hättest, so wäre das gar nichts Schlimmes. Man würde dich nicht bestrafen. Im Gegenteil, man würde von dir sagen: Wie der Junge gesehen hat, was davon abhängt, war er so tapfer und hat die Wahrheit gesagt.»

Der Junge, der das eine Knie etwas vorgestreckt hatte, stellte sich plötzlich wieder stramm hin.

«Wart, sprich nicht, laß mich ausreden. Hast du nicht den andern kleinen Revolver so zum Andenken...?»

«Meiner Seel', ich hab' nix angerührt. Ich hab' gleich die Tür zugemacht und bin gelaufen.»

«Hör mal», fuhr Leixner fort, «hast du die Brötchen auf den Boden fallen lassen?»

«Ja», sagte er mit unsicherer Stimme.

«Aber, wie so kommt es denn, daß die beiden Brötchen ganz ordentlich nebeneinander auf dem Boden gelegen sind... wie ein Paar Schuhe?»

«Ja... ich, ja... ich habe, halt...», stotterte er.

«Wo hast du die andern Brötchen gehabt?»

«Auf dem Buckel im Korb.»

«Warum hast du die Brötchen nicht in den Korb zurückgelegt?»

«Sie waren doch bestellt. Die Meisterin hat selber nachher gesagt, das war recht, daß ich sie dort gelassen habe.»

Man hörte wieder das gleiche leise Kichern wie vorhin, das Rodenberg mit einem scharfen Blick beantwortete.

«Da is gar nix zu lachen. Bestellt ist bestellt.»

«Aber sieh mal. Heruntergefallen können die Brötchen nicht sein. Hast du nicht vielleicht irgend etwas vom Boden aufgenommen und bei dieser Gelegenheit die Brötchen hingelegt?»

Der kleine Weibel machte einen kurzen, ungeduldigen Schritt zur Seite und stotterte:

«Aber ich weiß nicht... warum?»

Der Staatsanwalt sagte ärgerlich:

«Es ist doch gar nichts dabei. Es ist doch verständlich, daß der Junge die Brötchen auf den Boden gelegt hat. Ein Stuhl, eine Kommode oder irgend etwas zum Hinlegen war nicht in der Nähe. Er kommt herein mit der Absicht, die Brötchen jemandem hinzureichen oder irgendwohin zu legen und plötzlich sieht er den Toten vor sich. Er starrt ihn verständnislos an, dabei nimmt er

ganz mechanisch irgendwie die Handlung vor, die er sich gerade vorgenommen hatte. So etwas findet man sehr häufig.»

Der Junge sagte, indem er dem Staatsanwalt zunickte: «Ich hab' sie halt so auf den Boden gelegt.»

Leixner sagte in einem gewollt nachsichtigen Ton: «Nun ja, man kann auch diese Auffassung haben, ich möchte aber noch eine Frage stellen. Hör mal. Du hast gesagt, du hast dir gleich gedacht, das ist ein Detektivverbrechen. Hast du denn gleich an einen Mord gedacht?»

«Jawohl, natürlich.»

«Nun, so natürlich ist das wohl nicht. Wenn man einen Menschen tot auf dem Boden liegen sieht und neben seiner ausgestreckten Hand ein Revolver liegt, dann denkt man doch im ersten Moment: das ist ein Selbstmord. Nicht?»

«Ja, aber die andern sagen doch alle, daß es ein Mord gewesen ist.»

«Davon hat man nachher gesprochen. Aber sag mir, warum hast du damals gleich an einen Mord gedacht?»

«Weil ich, weil ich... mir denkt hab'... ich hab' mir halt denkt...»

Der Staatsanwalt sagte plötzlich spöttisch: «Vielleicht hat der Junge ein richtiges Gefühl für die Wahrheit als mancher Erwachsene. Mit dem Worte Intuition wird so viel Schindluder getrieben. Warum sollte nicht einmal ein dreizehnjähriger Junge den Blick für den wahren Tatbestand haben. Man sagt ja, Kinder sprechen die Wahrheit...»

«Aber das Sprichwort heißt doch: Kinder und Narren sprechen die Wahrheit.»

Es ertönte ein kleines Lachen, über das Leixner befriedigt hinwegging.

«Nein, meine Herren, da stimmt etwas nicht. Die Sache wird aber sofort erklärlich, wenn zwei Revolver dagelegen sind, dann konnte der Junge an einen Zweikampf oder einen Mord denken.»

«Aber es war nur einer da und da hab' ich mir denkt, vielleicht ist es auch ein Selbstmord.»

«Wenn ich mir...», Stauff räusperte sich, «erlauben darf, zu diesem angeblich schwierigen Fall, den der Herr Verteidiger durch Suggestivfragen an ein Kind noch mehr kompliziert, eine ganz banale Erklärung zu geben. Der Junge hat nachher soviel von Mord gehört und gelesen, daß er jetzt unwillkürlich vom Detektivverbrechen gesprochen hat. Das ist doch so typisch für die Jungen in dem Alter.»

«Ich verstehe, daß der Herr Staatsanwalt, der überhaupt an keinen zweiten Revolver glauben will, die ganze Sache bagatellisieren will. Aber hier ist jedenfalls etwas verdächtig.»

Der Junge sagte patzig:

«Es is gar nix verdächtig, es is grad so gewesen, wie der Herr da», er zeigte mit dem Finger auf Stauff, «gesagt hat.»

Rodenberg fragte sichtlich nervös in abschließendem Ton:

«Hat noch jemand etwas zu bemerken?»

Der Staatsanwalt sagte unerwartet ruhig:

«Die Sache liegt einfach so. Für den Herrn Verteidiger ist es unklar und für mich ist es absolut klar.»

Leixner sah beunruhigt auf. Stauff spielte anscheinend auf seinen Trumpf an, aber er gab ihn nicht aus der Hand. Wo steckte denn der verdammte neue Zeuge?

Auch das Publikum und die Geschworenen renkten sich nach ihm den Hals aus.

V.

Als nächste Zeugin wurde die Wäscherin Mathilde Kunz aufgerufen. Es war eine kleine, verwachsene Person. Sie war mit weitaufgerissenen Augenlidern dagewesen und hatte jedes Wort des Bäckerjungen mit ihrem vor Erregung zitternden vorgestreckten Fischmäulchen nach-

geformt. Ihre Mundöffnung erinnerte an ein Wasserleitungsrohr, das unter zu starkem Wasserdruck vibriert.

Rodenberg drehte arglos den Hahn auf.

«Sie haben also bei Herrn Guhrig immer das Zimmer aufgeräumt?»

«Ja, ich bin jeden Tag von elf bis zwölf gekommen», sprudelte es heraus, «und hab das Zimmer gemacht. Der arme Herr Guhrig. So ein lieber Herr. Mein Gott, daß so was passieren kann. Wenn man denkt...»

«Erzählen Sie mal, wie Sie alles vorgefunden haben.»

«Ja, wie der Junge gerufen hat, bin ich mit der Köchin und dem Jungen hingerannt und da is er halt gelegen. Also so schön hat er ausgeschaut, wie wenn er noch gelebt hätte'. Nix hat man ihm angemerkt. Mir sind gleich die Tränen kommen und ich hab' der Emilie gesagt, siehst...»

«Wer ist Emilie?»

«Aber sehn's denn nicht?» Sie deutete mit dem Daumen nach hinten, «das ist doch die Köchin. Sie sitzt doch dort...»

«Sind Sie in das Zimmer eingetreten?»

«Aber woher denn», sagte sie ganz erschrocken, «wo werd' ich denn reingehen. Aber so was. Wir sind nur bei der Tür gestanden und haben reingeschaut, bis die anderen Leut' gekommen sind und der Polizist, der hat uns dann weggejagt. Die ganze Treppe is voll gewesen mit Menschen und immer neue sind gekommen und haben geschaut...»

«Der Herr Staatsanwalt möchte Ihnen noch einige Fragen vorlegen.»

«Ja, bitt schön, Herr Staatsanwalt», sagte sie dienstfertig, indem sie sich den Rock zurecht strich.

«Haben Sie den Angeklagten dort, Herrn Hans Hellmann, bei Herrn Guhrig gesehen?»

«Nein», sagte sie, tief bedauernd und warf noch einen Blick auf Hellmann, «nein, Herr Staatsanwalt, leider nicht, nein, ganz gewiß nicht, ich kann's gewiß nicht sagen. Aber es wird schon so sein wie die Leute sagen.»

«In der Voruntersuchung haben Sie gesagt, daß Herr Guhrig so böß gegen Sie gewesen ist und daß er gegen Sie verschiedene Schimpfwörter gebraucht hat.»

«Böß is er schon gewesen und geschumpfen hat er auch wegen nix und wieder nix. Ja, was hat er mir nur gesagt? Ich bin... nein, ich kann's nicht... aber ich will's schon sagen. Also, ungewaschenes Froschmaul hat er mir gesagt und dabei möcht' ich wissen, wer besser gewaschen war, er oder ich. Herr Staatsanwalt hätten sich mal die Wäsche ansehen sollen, da hätten Sie was erlebt, o jeh, die Hemden und die...»

«Nun ja, schon gut.»

«Ich möchte dringend um Ruhe bitten», sagte Rodenberg zum Publikum hingewendet, wo sich eine schmunzelnde Heiterkeit breitmachte, die sich noch steigerte, als die Wäscherin empört hinblitzte.

Stauff fragte weiter:

«Hat er viel Damenbesuch gehabt?»

«Damenbesuch, Herr Staatsanwalt? Natürlich hat er Damenbesuch gehabt, also was soll ich sagen, sehr viel Damenbesuch hat er gehabt...»

«Haben Sie Damen in seiner Wohnung gesehen?»

«Ja freilich, Herr Staatsanwalt, hab' ich sie gesehen. Vom Fenster hab' ich sie gesehen. Ich hab' der Emilie gesagt: siehst, da kommt schon wieder eine. Aber die sind immer erst am Abend gekommen, wenn's schon dunkel war...»

«Aber in der Wohnung von Guhrig, haben Sie dort jemand angetroffen?»

«Ja freilich, nein, in der Wohnung da bin ich ja immer von elf bis zwölf gewesen und da war er meistens fort, der Herr Guhrig. Aber ich hab's immer gleich gesehen, ob Damen da waren. Schau'n's. Ich weiß nicht, wie ich's sagen soll, aber ich hab's immer gleich g'sehn.»

«Ist Ihnen aufgefallen, daß er in der Zeit vor dem Mord Damenbesuch gehabt hat?»

(Fortsetzung Seite 464)

# Ostergedanken

VON HEDWIG WANNER

Tief will ich sein — so tief wie du!  
Erde — weite Erde!  
Ich will nicht streifen einer Schale Rand,  
Ich will sie schöpfen aus dem tiefsten Grund.  
Das Leuchten will ich finden in dem Licht,  
Das leidenschaftslos aus dem Dunkel bricht.  
Ich will wie du der Gaben Fülle in mir tragen  
Und wunschlos nach dem Willen eines Schöpfers fragen —  
Und wenn die Nebel alle in ein Nichts versinken,  
Will ich mit dir die ganze Lust des Frühlings trinken!  
O Erde — weite Erde.

Stark will ich sein — so stark wie du!  
Erde — große Erde!  
Aus weißem Blütenstimmern wächst dein Sommerkleid,  
Und wenn zur Neige sinkt die müde Zeit,  
Umflutet dein Gewand ein Farbenspiel —  
Als Letztes schenkst du Gold — unendlich viel! —  
Dein Dulden ist des Sterbens bittere Qual,  
Bis dich am Feste Gottes weckt der Strahl  
Zu neuen Wundern, neuem Licht-Verschwenden,  
Zu ewigem Erblühen und Vollenden!  
Wie lieb ich dich — du starke tiefe Erde!

«Ja freilich hat er gehabt. Am letzten Tag, also ganz g'wiß, am letzten Tag hab' ich noch eine geseh'n.»

«Können Sie sich erinnern, wie die Dame ausgesehen hat?»

«O mei, da hätt' i viel zu tun g'habt, wenn i mir hätt' alle Damen merken soll'n, die zum Herrn Guhrig gangen sind.»

Leixner meldete sich:

«Sie sprechen immer von Damen, die Sie vom Fenster des Hauses Nr. 41 aus gesehen haben. Konnten Sie denn vom Fenster den Eingang in das Häuschen von Herrn Guhrig sehen?»

«Den Eingang konnt' ich schon nicht sehen. Aber wohin sollen sie denn gehen? Was sieht man schon dort für Damen? Und schon gar am Abend.»

«Vielleicht erinnern Sie sich, ob die Dame, die Sie zuletzt gesehen haben, groß oder klein war.»

«Ja, das war sie schon.»

Man lachte im Publikum, Rodenberg klopfte mit dem Bleistift auf den Tisch.

Leixner fuhr fort:

«Ihre Angaben scheinen nicht sehr zuverlässig zu sein. Sie sprechen von Damen, von welchen Sie gar nicht sicher wissen können, ob sie ins Haus hineingegangen sind, und wenn man Sie fragt, ob eine, die Sie gesehen haben, groß oder klein war, da sagen Sie: das war sie schon...»

«Ich hab' nur g'sagt...»

«Warten Sie. Und dann erzählen Sie, daß Herr Guhrig so geschimpft hat und so böß gewesen ist und zuerst haben Sie gesagt, daß er ein so lieber Herr gewesen ist. Sagen Sie mal, wie reimen Sie sich eigentlich das alles zusammen?»

«Alles is wahr, alles. Was glauben Sie eigentlich von mir? Glauben's, i bin a Lügnerin? Alles is wahr! Der Herr Guhrig is oft ganz ruhig gewesen und hat gelesen und hat geschrieben und nix is gewesen. Und auf einmal is alles wieder drunter und drüber gangen und da war sicher was mit an Frauenzimmer und dann war wieder zwei Wochen oder so Ruh und dann is er wieder böß geworden und da hab' ich schon g'wußt. Aha, jetzt kommt wieder a Frauenzimmer. Und immer is es ne andere gewesen...»

«Sagen Sie, woher wissen Sie denn das schon wieder, daß es immer eine andere gewesen ist.»

«Woher ich das weiß? Glauben's, i bin auf'n Kopf g'fallen?» sagte sie erbost. «Und Sie wollen a Richter sein? A Wäscherin weiß mehr, als Sie sich träumen lassen, Sie, Sie... Glauben's, daß die Wäsch...»

«Jajaja, genug, genug! Aus Ihren Angaben geht jedenfalls hervor, daß Herr Guhrig sehr sprunghaft gewesen ist, einmal so, einmal so. Anscheinend ein unglücklicher Mensch. Jetzt sagen Sie uns einmal: als Sie ihn so daliegen sahen, die Hand ausgestreckt und neben seiner Hand den Revolver, was haben Sie sich da gedacht?»

«Nix hab' ich mir gedacht, versteh'n Sie, genau so wie der Bäckerjunge, hab' ich mir gedacht, der is wahrscheinlich ermordet worden», schrie sie ihn an.

«Nun ja», meinte Stauff beruhigend, «vielleicht haben Sie auch gedacht, es könnte ein Selbstmord sein, wie Sie in der Voruntersuchung ausgesagt haben.»

«Das... das is schon wahr», sagte sie ganz verdutzt.

Aber auch Leixner war verblüfft. Da steckt was dahinter, dachte er. Ueberhaupt waren die Rollen irgendwie vertauscht. Eigentlich hätte ja Leixner den Ermordeten zugunsten Hellmanns diskreditieren sollen, statt dessen holte es Stauff heraus. Leixner dachte zuerst, der Staatsanwalt wolle den Typus des Menschen herausarbeiten, der eines Selbstmords nicht fähig wäre, aber jetzt ging er über diese Möglichkeit hinweg, als ob es eine Bagatelle wäre, die er gar nicht zu widerlegen brauchte. Und dann hatte er diese Anspielung auf die Kinder und Narren so gelassen hingenommen. Je ruhiger Stauff wurde, desto nervöser fühlte sich Leixner.

VI.

Bei den folgenden Zeugeneinvernahmen überließ der Staatsanwalt dem Präsidenten die ganze Initiative.

Die Feststellungen der Zeugen waren zum größten Teil schon bekannt, vor allem Hellmanns verdächtiges Benehmen am Bahnhof vor seiner Abreise in die Schweiz.

Es wurde auch nachgewiesen, daß weder seine Vermieterin noch sonst jemand von seinen Bekannten von seiner Absicht, irgendwohin zu verreisen, etwas ahnten.

Dann wurde ein lakonischer Bericht des Kriminalbeamten Josef Mayer verlesen. Man wußte, daß es einen Kriminalbeamten dieses Namens gar nicht gab, aber man wußte auch aus der Presse, daß sich eine wertvolle Detektivkraft nicht der tausendfachen Lognette des großen Publikums ausliefern durfte.

Als nächster wurde Leopold Fähnle einvernommen, der mit Hellmann in dessen Heimatstadt die gleiche Schulbank gedrückt hatte. Er war pausbäckig und hatte wasserblaue Augen, die immer so aussahen, als hätte er gerade die Brille abgenommen. Er gehörte zu jenen unvermeidlichen Schulkameraden, mit welchen man nichts gemein hat außer den kleinen Schulstreichen, von welchen sie unweigerlich bis an ihr Lebensende mit einem sprechen.

Fähnle hatte Hellmann gern, ja er bewunderte ihn trotz oder vielleicht sogar, weil sich dieser nie recht um ihn kümmerte. Er hatte die Absicht, über Hellmann nur Gutes auszusagen und war schon im Gedanken daran fast bis zu Tränen gerührt, allerdings mehr über sich selbst, als über seinen Kameraden.

Nach einem allgemeinen informatorischen Verhör durch Rodenberg und Stauff wandte sich Leixner an ihn, in Haltung und Ton eines Lehrers, der seinen Lieblingsschüler vorführen will. Er fragte ihn aufmunternd:

«Halten Sie Hellmann für fähig, den Mord begangen zu haben?»

«Nein, für keinen Fall. Ich halte es für vollständig ausgeschlossen.»

Rodenberg fuhr dazwischen: «Bitte, erklären Sie, warum Sie das für vollständig ausgeschlossen halten.»

«Weil, weil», er warf einen ängstlichen Blick auf Hellmann, der mit einem leichten Stirnrunzeln vor sich hinblickte. «Hellmann hat mich gebeten, ich möchte nichts Günstiges über ihn aussagen. Aber ich kann seinen Wunsch nicht erfüllen. Ich habe solche Sorge um ihn. Er ist mir immer der liebste unter meinen Kameraden gewesen. Ich kenne ihn wie kein zweiter und ich weiß, daß er auch keiner Fliege etwas zuleide tun könnte.»

«Ja, aber bitte, erklären Sie sich über meine Frage näher.»

Fähnle blickte mit seinen wasserblauen Augen zwinckend in die Luft.

Der Verteidiger sprang ihm bei: «Aeußern Sie sich über seinen Charakter. War er hilfsbereit?»

«Ja, das war er. Immer. Wie oft hat er mir geholfen. Und nie hat er etwas zurückverlangt. Aber er selbst wollte niemand etwas schuldig sein. Darin war er sogar übertrieben.»

«War er jähzornig?»

«Nein, solange ich ihn kenne, habe ich ihn nie zornig gesehen, höchstens wenn man ihn gelobt hat, oder wenn man sentimental geworden ist, dann konnte er grob werden und einem sagen: Halt's Maul oder so was. Und dabei war er so... zartfühlend. Ich erinnere mich, wie meine Mutter gestorben ist. Poldi, hat er damals zu mir gesagt», Fähnle schielte, Tränen in den Augen, zu Hellmann hinüber, dessen Stirn sich in drohende Falten legte. Er verstummte plötzlich.

«Nun, was wollten Sie eben erzählen?» half Leixner nach.

«Ich weiß, Hellmann wird böse, wenn ich so über ihn spreche, ich wollte ja nur sagen, daß er damals stundenlang bei mir gesessen ist, um mich zu trösten.»

«War er eigensinnig?»

«Wenn man ihm Unrecht getan hat, konnte er sehr eigensinnig sein.»

«Erzählen Sie doch diese kleine Episode...»

«Ach so, ja, das war in der Untersekunda. Da hat er einmal so im Gespräch gesagt: Der Buddhismus ist mindestens so gut wie das Christentum. Das hat er nur so

gesagt, wie wir Jungen manchmal allerhand zusammen-geredet haben. Aber es ist dem Religionslehrer zu Ohren gekommen, und da hat es eine große Geschichte gegeben.

Er sollte sich beim Religionslehrer entschuldigen und eine Erklärung abgeben, und das hat er für keinen Fall getan. Der Klassenvorstand hat ihn dann zurückgehalten und er sollte nachsitzen, bis er sich entschuldigt hätte. Aber er hat es nicht getan. Nach drei Stunden hat ihn der Lehrer nach Hause gehen lassen, aber jetzt sollte er jeden Tag drei Stunden Arrest bekommen, bis er sich entschuldigt hätte. Aber er hat es auch jetzt nicht getan.

Sein Vater hat ihn durchgeprügelt. Ich glaube, es war das einzige Mal, daß er überhaupt Prügel bekommen hat. Und da hat er vier Tage lang nichts gegessen, bis ihm der Vater gütlich zugeredet und mit dem Religionslehrer gesprochen hat.

Und nachher erst, wie alles vorbei war, hat er in der Klasse gesagt: Es ist doch klar, daß uns Christus viel näher steht, aber ich hätte ihn mir nicht in den Mund stopfen lassen, lieber wäre ich verhungert, und ich gebe mein Ehrenwort, ich wäre als Buddhist verhungert.»

Stauff sagte plötzlich:  
«Sie haben in der Voruntersuchung auch von einer andern Geschichte gesprochen oder vielmehr von einem Gespräch, das Sie vor kaum einem halben Jahr geführt haben. Sie sprachen über Verbrechen. Nicht?»

«Ja, das war im Gasthof zur Krone, wo wir uns oft am Samstag mit den alten Mitschülern getroffen haben. Manchmal ist auch Hellmann hingekommen.

Einmal haben wir auch von seinem Beruf gesprochen und ihn gefragt, ob er nicht Staatsanwalt werden möchte. Da hat er gesagt: Niemals, auch nicht Richter, höchstens Verteidiger. Warum? haben wir gefragt, und da hat er gesagt, so ungefähr dem Sinn nach, ich kann mich nicht an jedes Wort genau erinnern: weil ich niemand verurteilen kann. Ja, haben wir gesagt, aber man muß doch den Verbrecher verurteilen. Da hat er geantwortet: Da braucht ihr keine Angst zu haben, daß er zu wenig verurteilt wird, wenn man ihn erwischt. Aber ich werde ihn nicht verurteilen, da kannst du dich darauf verlassen. Er kann doch nichts dafür, daß er so ist, wie er ist.»

Der Staatsanwalt, der aufmerksam zugehört hatte, notierte sich etwas.

Leixner sagte:  
«Ich glaube, Sie haben noch eine kleine Episode aus der Gymnasialzeit erzählt, die für den Angeklagten sehr charakteristisch sein soll.»

«Ach so, ja, im Gymnasium. Da waren wir aber noch ganz klein. Ich glaube, das war in der Untersexta. Hellmann hat nie getratscht und hat immer gesagt: wer tratscht, der soll durchgehauen werden. Und da haben

wir einen gehabt, der hat uns immer beim Lehrer verpetzt und da haben wir ihn auch einmal gründlich durchgehauen, aber es hat nichts genützt. Einmal ist ihm aber selbst was passiert: er hat die ganze Tinte auf den Fußboden geschüttet. Und wie der Lehrer in die Klasse gekommen ist, hat er wütend gefragt: Wer hat das gemacht? Da hat er sich aber nicht gemeldet. Da ist Hellmann aufgestanden und hat gesagt, er hat es getan. Und dann mußte er nachsitzen. Nachher hat er gesagt, daß er das nur gemacht hat, um den verdammten Feigling zu bestrafen. Wir haben ihn damals alle ausgelacht, aber heute lache ich nicht mehr darüber.»

«Wissen Sie, warum er zu Dr. Rosner und Frau Burkmayer ins Seminar gegangen ist? Hat er sich darüber irgendwie geäußert?»

«Nein, ich habe ihn in den letzten Wochen überhaupt nicht gesehen und ich kannte auch diesen Guhrig nur ganz flüchtig vom Sehen.»

«Hören Sie mal, Herr Fähnle, Sie kennen doch den Angeklagten so genau und haben sicher von all den Hypothesen gehört, die man aufgestellt hat, um seine Fingerspuren auf dem Revolver, seine Flucht nach Italien und schließlich jetzt sein Schweigen zu erklären. Sagen Sie einmal ganz offen, wie Sie sich alles erklären.»

«Wie das mit den Fingerspuren war, weiß ich nicht; wahrscheinlich hat er den Revolver irgendwie in die Hand genommen, aber ich bin vollständig überzeugt, daß Guhrig Selbstmord begangen hat, vielleicht nach irgendeiner unglücklichen Diskussion mit Hellmann, der sich dann in übertriebenem Schuldgefühl dafür verantwortlich gemacht hat, dann den Kopf verloren hat und nach Italien gefahren ist. Dort hat er erfahren, daß man ihn für den Mörder hält und da hat ihn sein alter Trotz gepackt. Er hat sich gedacht: also so seid ihr, für einen ganz gemeinen Mörder haltet ihr mich, dann geschieht es euch ganz recht, daß ihr euch blamiert und mich verurteilt. Ich rühre keinen Finger dazu.»

Ein alter Herr auf der Zeugenbank hob seine Hand in die Höhe. Der Präsident, der von einem Herrn des Gerichtshofes darauf aufmerksam gemacht wurde, blickte auf einen Bogen und sagte:

«Herr Oberlehrer Mucher, wenn ich nicht irre. Bitte, kommen Sie nur her, wenn Sie zu der Aussage etwas zu bemerken haben.»

Ein alter, gebückter Mann mit guten, grauen Augen hinter einer altmodischen Brille, kam langsam näher. Er stellte sich umständlich hin, hob seine Hand, zeigte auf Hellmann und sagte mit mühsamer Stimme:

«Ich war doch sein Lehrer in den ersten Schuljahren. Ich bin ein alter Mann und war schon damals alt, als ich noch sein Lehrer war. Ich kann mich auch nicht so an

alle Einzelheiten erinnern. Und wenn ich ihn jetzt anschau», er sah einen Augenblick über seine Brille hinweg Hellmann aufmerksam an, «kann ich mich kaum an sein Gesicht erinnern. Aber als der junge Mann», er zeigte auf Fähnle, «diese Geschichten da erzählt hat, habe ich den kleinen Hellmann gleich wieder erkannt. Ja, genau so muß er geworden sein. Wissen Sie, wie meine kleinen Schüler ausgesehen haben, daran kann ich mich heute nur wenig erinnern, aber fast jedes Kind hat so eine...», er zeichnete mit der Hand in die Luft, «so eine Figur, die es sein ganzes Leben behält, und der kleine Hellmann hatte seine besondere Figur, aus so einem Stoff...», aber mit durchsichtigen Kanten. Ich kann Ihnen das nicht so erklären, das ist ja auch für Sie nicht wichtig, aber ich kann Ihnen nur noch einmal sagen: Ich habe den kleinen Hellmann gleich wieder erkannt, und ich glaube, der junge Freund da von ihm hat recht. — Das ist alles, was ich Ihnen zu sagen habe.»

Hellmann blickte einen Moment auf, als Mucher seinem Platz zuhumpelte, dann senkte er rasch wieder seinen Blick.

Staatsanwalt Stauff meldete sich zu Wort:  
«Hat Hellmann nicht, wie das bei den Studenten so häufig ist, für junge Damen geschwärmt?»

«Ich weiß nicht, was ich sagen soll, jedenfalls ist mir nichts aufgefallen.»

«Haben Sie ihn nicht gerade in letzter Zeit mit einer jungen Dame zusammen gesehen?»

«Nein, ich habe ihn in letzter Zeit überhaupt kaum gesehen.»

«Fanden Sie es auffällig, daß er in letzter Zeit wegblieb?»

«Nein. Er war ja mit dem Examen beschäftigt. Dann hat er seine Erholungsreise nach Italien gemacht und dann war es immer so: Manchmal haben wir uns monatelang nicht getroffen und dann waren wir wieder jede Woche zusammen.»

Die beiden Parteien hatten nichts mehr zu fragen. Der Zeuge konnte abtreten.

Nachher wurden allerhand Studenten, die Hellmann von den akademischen Sportplätzen her kannten, einvernommen. Was Fähnle und Mucher über Hellmann erzählt hatten, das waren für sie Schuljungenkälbereien. Sie verstanden, daß Hellmann darüber die Stirn runzeln mußte. Für sie war Hellmann einer ihrer besten Tennisspieler, und dabei ein guter Kamerad.

Alle rühmten sein «fair play». Ein Ausspruch von ihm war gang und gäbe: Der Sinn des Sportes besteht darin, daß man verlieren lernt.

Auf die Frage, ob sie ihn für schuldig hielten, antworteten alle fast gleichlautend:

Mit NIVEA in Luft und Sonne!

Gehen Sie nicht ins Freie, ohne vorher Ihre Haut mit Nivea gekräftigt zu haben. Eine mit Nivea gekräftigte Haut ist nicht nur widerstandsfähig gegen die pralle Frühlingssonne, sondern auch gegen den dauernden Witterungsumschlag. Nivea vermindert die Gefahr des Sonnenbrandes und macht Sie bei plötzlicher Wetteränderung weniger empfänglich gegen Erkältungen. — Darum nicht ins Freie ohne Nivea.



SCHWEIZER FABRIKAT NIVEA-CREME in Dosen und Tuben Fr. 0.50 - Fr. 2.40. NIVEA-ÖL Fr. 1.75 u. Fr. 2.75 Pilot A. G., Basel.

«Wir sind überzeugt, daß unser Klubmitglied Hellmann einer unehrenhaften Handlung unfähig ist.»

Sie hatten sich alle anscheinend auf diese Formel geeinigt.

Auch die Aussagen über Guhrig waren merkwürdig übereinstimmend. Er hatte nirgends Sympathie. Die meisten sprachen von seiner Art, einem mit Vorliebe ausgesucht unangenehme Dinge ins Gesicht zu sagen.

Der Staatsanwalt stellte immer wieder die Frage, wie er sich zu den Frauen verhalten hätte. Man hatte allerhand Enthüllungen erwartet, da über ihn verschiedene Geschichten umliefen, aber es zeigte sich, daß niemand etwas Positives wußte oder wissen wollte.

Es fiel auf, daß der Staatsanwalt immer wieder auf die Frage zurückkam, ob Guhrig und Hellmann nicht eine gemeinsame Damenbekanntschaft gehabt hätten.

Bei der Herausarbeitung der beiden Gestalten kamen sich übrigens Anklage und Verteidigung sehr nahe. Es hatte fast den Anschein, als ob sie zu ihren Folgerungen die gleichen Voraussetzungen suchten.

## VII.

Die psychiatrischen Experten wurden aufgerufen, und zwar in folgender Reihenfolge: Dr. Seitz, Direktor der Landesirrenanstalt, Prof. Dr. Bullberg und Privatdozent Dr. Rosner.

Dr. Seitz las sein ungewöhnlich kurzes Gutachten monoton herunter:

«Habitus, physiologischer und psychologischer Ablauf des Angeklagten Hans Hellmann liegen innerhalb der Grenze des Normalen. Sollte die Ermordung Guhrigs durch Hellmann erwiesen werden, so spricht alles für eine wohlüberlegte Handlung und nichts für einen anormalen Affektausbruch. Für alle Fälle zeichnet der Angeklagte für seine Handlungen mit voller Verantwortlichkeit.»

Das Publikum hörte auf die magere Expertise kaum hin, sah hingegen mit großem Interesse zu, wie sich Prof. Bullberg inzwischen mit Hilfe des Gerichtsdieners in der Nähe der Zeugenbank einrichtete.

Es wurde unter Anleitung Bullbergs ein Tisch zurechtgehoben, den er anscheinend als Rednerpult benötigte, weshalb etwas zum Unterlegen geholt werden mußte.

Bullberg war eine der dekorativsten Erscheinungen der Herburger Universität. Er war deshalb auch einer der ersten, die seinerzeit im literarischen Salon Frau Burkmayers ein paar Tage lang Figur machen mußten.

Er hatte eine enorme Stirn, die seine Bewunderer «edel» und seine Feinde «groß, aber vergeblich» nannten. Jedenfalls erregte er überall Aufsehen, wo er zum erstenmal auftauchte. Auch sein Gang hatte etwas Auffälliges; er hüpfte ein wenig, als ob er Plattfüße hätte und sich trotzdem elastisch bewegen wollte.

Bullberg war der Vertreter der Potentialpsychologie, die ihr Hauptquartier in Marburg hatte. Er sah mit unendlicher Verachtung auf Rosner herab, diesen «Taschendieb der Psychologie».

Dieser Ausdruck stammte aber nicht von Bullberg, sondern aus seinem Kreis, in dem das Stammpublikum saß, das schon seit längerer Zeit den Burkmayer'schen Salon mit seinen Operngläsern betrachtete.

Er sprach ungewöhnlich langsam und wichtig:

«Der Angeklagte Hans Hellmann ist im Grunde genommen ein ausgesprochen femininer Typus. Er war ein zartes und empfindliches Kind, das seine Schwäche durch immer wieder auftretende Trotzstellungen überkompensierte. Ich erinnere Sie nur an sein Verhalten in dieser eben hier gehörten Schulgeschichte, wo er nur aus Eigensinn an seiner buddhistischen Auffassung festhielt. Die ganze Entwicklungslinie seiner Jugend liegt in dieser Richtung.»

Sowie er auf die Universität kommt, stürzt er sich ins Sportleben. Sein männlicher Protest kommt darin sehr sichtbar zum Ausdruck. Er spielt von früh bis abends Tennis und ruht nicht eher, als bis er einer der besten Tennisspieler seines Klubs wird.

Er hat damit sein körperliches Maximum erreicht und erfüllt dabei auch seine Pflichten als Student. Er hat alle Examina gut bestanden. Anscheinend hat er nun sein ganzes Kompensationsziel erreicht. Er hat nichts weiter zu tun, als in das Berufsleben einzusteigen und auf der gleichen Route wie seine Berufskollegen loszufahren.

Aber irgend etwas stimmt in der Rechnung nicht.

Eines Tages kommt ihm zu Bewußtsein, daß nur die äußere Schale maskulin ist, daß aber sein Kern feminin geblieben ist. Sein männlicher Protest erhebt sich. Er sucht, bevor er die Universität verlassen soll, also knapp vor Torschluß, nach einer Bestätigung für seine innere Männlichkeit.

Da stößt er auf die Vorlesungen der Experimentalpsychologie. Er hat nur eine unklare Vorstellung, um was es sich eigentlich handelt, aber irgend etwas spricht ihn dabei an, vielleicht das Wort Experiment, das den Suchenden fasziniert.

Er geht in den Vorlesungssaal hinein als Suchender und kommt heraus als Verwirrter. Er wird von der Fülle der Psychologien, welche die Schlüssellehre in sich hineinstopfen will, einfach überwältigt. Er versucht es, sich zurechtzufinden, bemüht sich so aufrichtig, daß er sogar seinem Lehrer auffällt und dann in die Seancen im Burkmayer'schen Salon mitgenommen wird.

Dort treibt man praktische Charakterkunde. Die Art dieser Charakterologie, die ein Witzbold «La morgue des

cadavres vivants» genannt hat, macht auf Hellmann einen merkwürdigen Eindruck.

Er sieht da ein paar Menschen vor sich, welche über alle die andern zu Gericht sitzen.

Er möchte sich auf diesem Gebiete beweisen, aber er kann es nicht. Er schreit nach Brot und man gibt ihm Steine; er schreit nach Erkenntnis und man reicht ihm Charakterfratzen hin. Alles wird sezirt, zerschnitten, zerhackt, auch sein eigener Charakter wird zum Cadavre vivant. Es gibt auf den Jahrmärkten diese Spiegelkabinette, diese Spiegelabyrinth, aus welchen der Eintretende nicht mehr herausfindet. Von allen Seiten starrt ihm sein eigenes Bild in allerhand Verzerrungen entgegen.

So geht es Hellmann.

Wohin er tritt, überall springt ihm so eine gespenstische Fratze entgegen. Er verliert den Kopf. Ein unbeherrschbarer Haß steigt in ihm auf gegen diese Schaubudenbesitzer, die ihn da hineingezwungen haben.

Guhrig erscheint ihm als der hassenswerteste Exponent dieser Gesellschaft. Er will sich freimachen, doch ohne feige zu fliehen; denn das läßt sein männlicher Protest nicht zu. Er will den Stier bei den Hörnern packen.

Er sucht Guhrig auf. Er diskutiert mit ihm, dabei ist er der schwächere, ungebärdere Teil. Das reizt ihn aber nur. Guhrig behandelt ihn von oben herab. Es ist sogar wahrscheinlich, daß Guhrig, dieser Sarkast, ihn mit der Lauge seines Hohns überschüttet. Es kommt zu Handgreiflichkeiten. Guhrig droht ihm mit dem Revolver.

Hellmann eilt nach Hause und holt sich seinen Browning; nicht um Guhrig zu erschließen, sondern nur um Guhrig den größeren Schießprügel unter die Nase zu halten.

Guhrig schlägt ihm die Waffe, Bullberg wies mit weit ausladender Geste auf den Tisch hin, wo der Browning lag, «aus der Hand, steht da mit seinem Revolver und zielt auf Hellmann, natürlich will er nicht schießen, nein, dazu ist Guhrig viel zu überlegt, er will ihn nur demütigen. Vielleicht will er gerade sagen: Siehst du, da Canaille, wenn ich wollte, könnte ich jetzt...»

Da packt Hellmann der Schrecken und gleichzeitig die Wut. Er verliert seinen Kopf, stürzt sich wie ein Irrsinniger auf Guhrig, entreißt ihm den Revolver und drückt ab.

Er hat das Spiegelkabinett an der verhaftesten Stelle zersplittert. Ein schwarzes Loch gähnt ihm entgegen. Er stürzt hinaus und flieht ganz kopflos. Erst später merkt er, daß er den kleinen Revolver Guhrigs in die Tasche gesteckt hat und erinnert sich, daß sein Revolver dort liegend geblieben ist. Vielleicht denkt er auch an die Fingerspuren, aber es ist ja zu spät.

Zuerst ist er nur von Angst und Schrecken erfüllt. Doch nach und nach füllt sich sein Potential wieder auf, während er gegen den unsichtbaren Verfolger kämpft. Sein männlicher Protest steigt wieder hoch.

Er will sich nicht unterkriegen lassen. Er handelt nach dem Grundsatz der Potentialpsychologie: Als ob er den andern seine Ueberlegenheit beweisen müßte.

Solange er den Verfolgern entgeht, ist er die Ueberlegene, aber als er gefangen wird, ist diese Ueberlegenheit vorbei. Das Potential drängt nach neuer Auffüllung; aber wie? Er ist ja gefangen, er ist ausgeliefert.

Nein, er hat sich noch nicht ergeben. Er entschließt sich zu schweigen. Ein Mensch, der schweigt, während die andern sich darüber den Kopf zerbrechen, warum er schweigt, ist den andern irgendwie überlegen. Aber die Ueberlegenheit oder das Streben nach Ueberlegenheit wird noch tiefer fundiert.

Durch das Schweigen will er auch ethisch einen überlegenen Standpunkt gewinnen:

Ich schweige, trotzdem ich für mich Milderungsgründe geltend machen könnte. Ich werde wegen meines Schweigens doppelt so hart bestraft. Ich werde ungerecht behandelt und zwar nicht nur von einem einzelnen, sondern von der ganzen Gesellschaft», Bullberg beschrieb mit der Hand einen großen Bogen über das Publikum hin — «von der ganzen Menschheit.»

Betrachten Sie jetzt den Angeklagten, wie er hier sitzt. Sieht er nicht überlegen aus, als ob er gar kein Angeklagter und kein Gefangener wäre, sondern heute von der Riviera hergereist wäre? Er sonnt sich und macht morgens seine Turnübungen, als ob er zu Hause wäre, und wenn niemand anders da ist, wenigstens dem Gefängniswärter seine absolute Ungeniertheit zeigen müßte.

Hier sehen Sie immer wieder dieses Als-ob der Potentialpsychologie, dieses für den Potentialneurotiker so typische und gleichzeitig so verhängnisvolle Als-ob, das sich wie ein roter Faden durch das Leben des Angeklagten zieht; dieses Als-ob-er-seiner-Umwelt-seine-Ueberlegenheit-beweisen-müßte.

Ich bin überzeugt, daß der Angeklagte seine Schweigekraft beibehalten wird, bis er durch die Verurteilung in die unbewußt angestrebte Situation des überlegenen Märtyrers gelangt und so die Potentialklimax erreicht. Dann wird das Erwachen kommen. Er wird zusammenbrechen und sein volles Geständnis wird erfolgen.

Um das Gutachten zusammenzufassen: Hans Hellmann ist im Sinne der Potentialpsychologie als ausgesprochen neurotische Erscheinung zu betrachten, die durch ein überkompensiertes Potentialgefälle psychopathisch wurde und in diesem Zustand das Verbrechen beging. Er ist für dasselbe nicht als voll zurechnungsfähig zu betrachten.»

An einer Ecke der Studentenbänke setzte ein kleiner Beifall ein, der nach einer unnötig beschwörenden Geste Bullbergs rasch in sich zusammenfiel.

Nach einem Protest Leixners gegen dieses «den Gerichtsfall präjudizierende Suggestivgutachten» begann Rosner, der sich schon während Bullbergs Vortrag auf-fallend oft geräuspert hatte, mit einem kleinen Lächeln auf seinen schmalen Lippen:

«Ich kann vom Standpunkt der Schlüsselpsychologie an dieser Stelle, vor diesem Auditorium und in dieser Konstellation», er deutete mit seinem Zeigefinger auf den Staatsanwalt, den Verteidiger, auf den sich eben schwerfällig hinsetzenden Bullberg, auf den Angeklagten und mit einem kleinen Kreisbogen auf die andern, «unmöglich ein Gutachten über die Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten Hans Hellmann abgeben, ohne in erster Linie die bis jetzt sichtbar gewordene Einstellung des Staatsanwalts zu fixieren. Der Herr Staatsanwalt verkörpert — wenn ich mich so ausdrücken darf — den final bedingten Staatsanwaltstypus der älteren Generation...»

Stauff unterbrach ihn ärgerlich, indem er zum Gerichtspräsidenten hinüberblickte:

«Ich möchte bitten, meine Person nicht in das Gutachten über die Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten hineinzuziehen.»

«Ich kann nach den Grundsätzen der Schlüssellehre, deren Wesen ich Ihnen hier nicht auseinandersetzen kann, nicht anders vorgehen...»

Rodenberg flehte förmlich:

«Wollen Sie doch, Herr Doktor, sich auf das Wesentliche beschränken und sich ganz kurz fassen.»

«Ich will ja nur ganz flüchtig die beiden Koordinaten der Anklage und der Verteidigung einzeichnen, daraufhin muß die Figur des vorliegenden Angeklagten schlüsseln umrissen und in Beziehung zu den Komponenten gesetzt werden.»

Das ganze Koordinatensystem», setzte er im Vortragston ein, «in welches Hans Hellmann zwangsweise eingepaßt ist...»

Stauff schüttelte ärgerlich den Kopf und Rodenberg sagte ganz unglücklich:

«Ich möchte Herrn Privatdozent Dr. Rosner noch einmal bitten, alles beiseite zu lassen, was nicht in eine Expertise hineingeht, ansonst ich — so leid es mir täte — genötigt wäre, ihm das Wort zu entziehen.»

Rosner fuhr merkwürdig sicher fort:

«Wenn es mir nicht gestattet sein soll, mein Gutachten nach der exakten Methode der Schlüsseltheorie abzugeben, so werden Sie es mir doch wenigstens erlauben, festzustellen, daß es hier unmöglich ist, vom Zustand des Ermordeten Otto Guhrig abzusehen. Dieser Zustand hat hier in diesem Augenblick, in diesem Gerichtssaal die Funktion, unter Anleitung des Herrn Staatsanwalts zu Hans Hellmann in Beziehung gesetzt zu werden», Stauff drehte sich ungeduldig zur Seite, indem er Leixner den Rücken kehrte. «Meine vielleicht tausendköpfige Zuhörerschaft bildet hiezu das sich in Fluß befindliche Funktionsmedium und zwar in tausendfach verschiedenem spezifischem Gewicht.»

Während sich im Theater, abgesehen vom Beifallsreflex, der Funktionsstrom relativ eindeutig von der Bühne in den final bedingten Publikumsraum ergießt, haben wir hier im Gerichtssaal ein äußerst kompliziertes Stromsystem vor uns, das auf Umwegen über den Angeklagten, Sachverständigen, also auch mich, Publikum etc. zu den Geschworenenbänken hinfließt. Innerhalb dieser Funktionsvielfalt ist die Funktionsgewalt des Herrn Staatsanwalt so groß, daß sich sie wenigstens mit einem Wort aufschließen muß, um...»

«Herr Dr. Rosner, ich muß Ihnen leider das Wort entziehen.»

«Sie können mir verbieten zu sprechen, Herr Präsident, aber Sie können mir nicht das Wort nehmen, da mein Gutachten heute im Herburger Abendblatt wörtlich erscheinen wird...»

«Das Wort ist Ihnen entzogen!» keifte Rodenberg und klopfte bei dem Wort «ist» mit den Fingerknöcheln auf den Tisch.

Leixner versuchte für die Verteidigung zu retten, was zu retten war. Er bedauerte es außerordentlich, daß Herr Dr. Rosner das Wort entzogen worden sei. Sein Urteil wäre von ganz besonderer Bedeutung gewesen, da er, abgesehen von seiner ungewöhnlichen psychologischen Kompetenz, sowohl Hans Hellmann als auch Otto Guhrig genau kenne. Für alle Fälle teile er den Geschworenen das Resümee des Gutachtens mit und zwar folgenden Inhalts: Der Mord kann unmöglich durch Hans Hellmann verübt worden sein. Der Ansicht von Herrn Dr. Rosner schließe sich übrigens auch Frau Burkmayer, welche ebenfalls Hellmann und Guhrig in den Wochen vor der Katastrophe zu studieren Gelegenheit hatte, rückhaltlos an. Sie sei übrigens als nächste Zeugin vorgemerkt, so daß durch ihren Mund nun doch Dr. Rosner zu Worte komme.

Leixner hatte sich trotz seines unverbrüchlich ruhigen Tons in der Hitze des Gefechts hinreißen lassen, dem Staatsanwalt diesen Hieb zu versetzen. Doch der Hieb verfehlte sein Ziel, er traf daneben; er traf Frau Burkmayer, die schon durch Bullberg und Rosner aufs höchste gereizt war.

Im gleichen Moment, wo es Leixner aussprach, bedauerte er es schon. Aber es war zu spät. Es war der Tropfen, der das Glas zum Ueberlaufen brachte.

(Fortsetzung folgt)



# BALLY

*bietet mehr in jeder Preislage!*

**Der große Schlager 1938!** Bequemer Molière in schmiegsamem Boxcall; ideale Verbindung von Komfort u. Eleganz. Das Produkt bald 90jähriger Erfahrung. BALLY - Rahmenarbeit

21<sup>80</sup>



BALLY FABRIZIERT HERRENSCHUHE  
von Fr. 12.80 an maschinengenäht  
von Fr. 14.80 an echt rahmengenäht



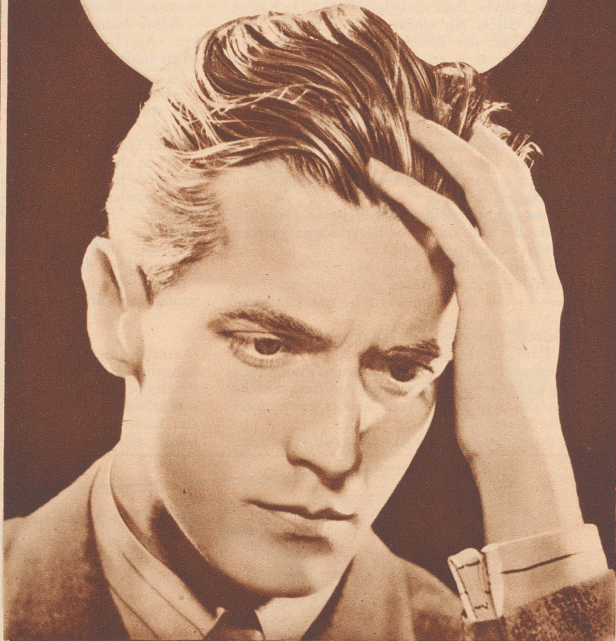
Nutzen Sie die Erkenntnisse wissenschaftlicher Haarforschung:

5

Wie unangenehm und schmerzhaft das Kopfjucken sein kann, weiß jeder, der darunter zu leiden hat.

## Kopfjucken,

meist mit Schuppenbildung und Haarausfall verbunden, wird nach den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen häufig durch mikroskopisch kleine, pilzartige Keime verursacht. Trilysin vernichtet diese Schädlinge.



HIER

der wissenschaftliche Beweis:



Pilzartige Schädlinge in Kopfhautschuppen vor Trilysin-Behandlung.



Kopfhautbefund des gleichen Falles nach Trilysin-Behandlung: Die Pilze sind verschwunden!

Tun Sie rechtzeitig das Richtige:

Machen Sie

# Trilysin

zum Inbegriff Ihrer Haarpflege!

Trilysin mit dem neuen Wirkstoff erzeugt ein angenehmes Prickeln mit nachhaltigem Wärmegefühl der Kopfhaut. Das Kopfjucken hört auf, Sie fühlen sich erfrischt, Ihr Haar gesünder und wird voll und schön. Trilysin Flasche Fr. 4.25 und Fr. 6.75. Bei trockenem, sprödem Haar oder sehr empfindlichem Haarboden außerdem Trilysin-Haaröl, Flasche Fr. 2.—.

★

Zur schonenden Kopfwäsche Trilypon, seifen- und alkalifrei. Flasche zu Fr. 1.25 und Fr. 2.75.



TRILYSIN-HAARPFLIGE - IMMER IM SCHRITT MIT DER FORSCHUNG!

W. BRANDLI & CO., BERN